

Eren weinte und sein Lichtkörper flackerte. Das war ein Zeichen tiefer innerer Bewegung. Es war die Überwindung eines tiefliegenden Schmerzes. Es war ein grundlegendes Loslassen. Und es war ein ehrliches Ja zum Leben.

Er trat vom Teich zurück.

Und flüsterte:

„Ich bin nicht heil. Aber ich bin ganz.“

Aléa vom Gedächtniskern

Die Luft war dünn an jenem Morgen, durchdrungen von Vorfreude und durchwoben von einer harmonischen Stille. Es war die Ruhe der Erwartung. Das Plateau pulsierte schwach unter den Füßen, als Aléa erschien. Ihr Gang glich einem würdevollen Gleiten.

Aléas Lichtkörper, halb gewoben aus vergangenen Stimmen und halb getragen von ihrer eigenen Schwingung, erklang in einer außergewöhnlich feinen Frequenz. Selbst die Archivsängerinnen, jene Hüterinnen der kollektiven Erinnerung, die sonst nur auf tiefste Resonanzen reagierten, drehten sich aufmerksam zu ihr um. Ihre äußeren Lichtformen flackerten für einen Moment, als ob Aléas Frequenz sie aus ihrem meditativen Gleichklang gerufen hätte. Im Raum entfaltete sich seit Aléas Erscheinen eine Vibration, die ungewöhnlich war. Es war wie ein Klang, ein Ton, der von Veränderungen sprach, die in einer nahen Zukunft lagen. In den Lichtkörpern der Archivsängerinnen war einen Moment lang ein leicht irritiertes Erstaunen zu erkennen. Was konnte solch ein ungewöhnliches Vibrieren freisetzen? Doch die Sängerinnen beruhigten sich bald wieder, denn kurz vor der Dreifachkonvergenz konnten viele ungewöhnliche Dinge geschehen.

Aléa trug die Vorrichtung des Gedächtniskerns auf ihrer Stirn, eine linienlose Struktur aus verdichtetem Prisma, das erst dann eine Form annahm, wenn sie in das Erinnerungsfeld eintrat. In diesem Prisma befanden sich die Bilder der Vergangenheit, aber auch Fragmente dessen, was nie geschehen war. Das waren die „uner-

lebten Sequenzen“, wie die Älteren sie nannten.

Aléas zentrale Aufgabe war das klare Erinnern. In diesen Tagen ging es besonders darum, das Erinnern mit den Pilgern in Resonanz zu bringen und einen ausgewogenen Erinnerungsraum aufrecht zu erhalten.

Aléa trat vor das versammelte Feld, das aus hunderten Anwesenden bestand, manche von ihnen körperlich präsent, manche nur als Frequenzform spürbar.

„Ich bin Trägerin.

Ich bin Erinnerte.

Und zugleich bin ich selbst Beginn.“

Mit diesem rituellen Spruch und einer melodiosen Bewegung aktivierte Aléa den kollektiven Gedächtniskern unter dem Spiegelplattau.

Und dann begann es.

Aus dem Kern strömten Bilder, wie Hologramme, mit Gerüchen, Farben und Fragmenten. Sie entsprangen den inneren Seelenräumen der Pilger. Eine alte Mutter, die einst vor dem Gleichklang floh. Ein Kind, das nie sprach, aber ganze Landschaften formte. Ein Moment aus dem Zyklus von Thar’Khiel, als die Spaltfrequenz kurzzeitig alle Zeitlinien öffnete.

Doch Aléa hielt inne.

Ein einzelner Ton durchbrach die Harmonie. Unvollständig. Verstimmt.

Es war ihr eigener Ursprung, den der Gedächtniskern ihr nun offenbarte: Aléa war einst Teil einer gescheiterten Erinnerungssynthese gewesen. Ein Versuch, mehrere Frequenzen in einem Kind zu bündeln. Was dabei zustande gekommen war, das war kein harmonischer Chor, sondern ein Riss.

Aléas Frequenzen begannen irritiert zu flackern und schienen zu fallen. Die Bilder aus dem Gedächtniskern wurden unscharf und verschwammen. Die Pilger zogen sich zurück.

Doch dann – ein Lichtpunkt.

Der Gedächtniskern reagierte unerwartet und auf neue Weise. Er zeigte nicht mehr nur Aléas Fall, sondern auch den Moment, in

dem sie lernte, sowohl zwischen Erinnerungen zu wählen als auch polar konträre Erinnerungen gleichzeitig zu tragen. Die Gabe, die sich dadurch in ihr entfaltet hatte, war eine heilsam klärende Kraft. Sie bestand in der Fähigkeit, Widersprüche in Harmonie zu halten. Und das Plateau antwortete.

Die Glas-Säulen summten in einer Frequenz, die nie zuvor erklingen war. Sie kreierten ein neues Muster, das Aléa-Muster. Das war keine perfekte Resonanz, aber eine ehrliche, eine wahrhaftige.

„Der Gedächtniskern ist kein Behälter, der nur einsammelt.

Er ist ein Spiegel, der sich wandelt, je nachdem, wer hineinblickt.

Und er verwandelt in heilsamer Weise jeden, der seinem Spiegelbild sich stellt.“

Aléa war in dieser Zeit zu einer außergewöhnlichen Erinnerungsbrücke geworden. Sie konnte seitdem die Vergangenheiten sichtbar machen, in besonderer Weise, mit einer vielschichtigen Lebendigkeit. Ihre ehrliche Wahrhaftigkeit hatte sie zu dieser Erinnerungsbrücke gemacht. Sie verzichtete stets auf jede scheinbare oder vorgespielte Perfektion. Dadurch war sie selbst vollständig geworden. Und wer es zuließ, mit Aléa über diese Erinnerungsbrücke zu gehen, konnte ebenfalls vollständig werden.

Eine weitere Erinnerung durchwanderte Aléas Sinne.

Da erschien vor ihrem inneren Auge der Raum des Rats, der keine architektonische Struktur im herkömmlichen Sinn war. Er war ein Resonanzfeld, bestehend aus acht Schichten. Diese Schichten manifestierten sich nur dann, wenn derjenige, der eintrat, bereit war, sich vollständig erinnern zu lassen.

Auch an das, was einst verdrängt wurde.

Aléa stand alleine vor dem Eingang.

Die Vorrichtung des Gedächtniskerns ruhte still. Sie war gerufen worden, durch ein Bruchsignal, das nur sie empfangen hatte, ein fragmentierter Ton aus dem alten Zyklus der Spaldfrequenz.

„Ein einzelnes Fragment sucht Heimkehr. Und du bist seine Brücke.“

Das war die Nachricht.

Sie trat hinein.

Die Mitglieder des Rats erschienen wie Gestalten in Form von Schwingungsmustern. Einige in fließender Symmetrie, andere fragmentiert, ruckelnd, lebende Archive. Ihr Sprecher war Orm Veldran, Träger der Zeitlinie Rhé'Koal, ein Wesen, dessen Frequenz die Erinnerung an Vergessenes in sich trug.

Orm: „Aléa. Trägerin von Unvollständigkeit. Du hast ein Fragment aktiviert, das zur Trennung führen kann.“

Aléa: „Oder zu neuer Synthese.“

Der Rat prüfte sie, vor allem mit Erinnerungseinbrüchen. Aléas Lichtkörper wurde durchflutet mit Szenen, die sie nie erlebt hatte, aber die durch sie hindurch wollten: der Untergang der ersten Trägerin, der Fluch der Gleichschaltung, der Moment, als Frequenz X-9 unbeabsichtigt die Zeitkrümmung freisetzte.

Aléa hielt stand.

Doch dann kam das eigentliche Gespräch. Der Rat offenbarte ihr ein Bild aus der Zukunft. Ein mögliches Bild, das noch variabel blieb. Es zeigte sie als Quelle und nicht mehr als Trägerin. Eine Aléa, die nicht Erinnerungen bewahrt, sondern sie neu erschafft, und damit die Struktur des Gedächtniskerns selbst wandelt. Eine gefährliche Macht, denn sie könnte Geschichte formen, anstatt sie nur zu tragen.

Orm: „Wirst du bewahren, oder wirst du wandeln?“

Aléa: „Ich werde hören. Und wenn die Erinnerung flüstert, werde ich antworten.“

Der Rat schwieg.

Dann erhob sich ein Muster: die Dreifache Resonanzlinie. Dies war eine erweiterte Form der Zustimmung, nämlich die Erlaubnis zur Weiterentwicklung der inneren Struktur des Gedächtniskerns. Ein seltener Status, der nur einmal in den letzten 300 Jahreszyklen vergeben worden war.

Aléa erwachte wieder im Jetzt, mit einem schwebenden Übergang von den Erinnerungen hin zur Gegenwart. Ihre Lichtstruktur, durchwirkt von alten Stimmen und neuen Fragen, verdichtete sich langsam in der Atmosphäre des globalen Gedächtniskerns. Die

kristalline Membran hatte sie wieder freigegeben, wie ein Wesen, das sie still entließ.

Der Raum atmete rhythmisch. Der Gedächtniskern selbst schimmerte in sanftem Blau und an den Rändern seiner Resonanzfelder flackerten bereits Impulse, die sich wie tastende Vorboten der kommenden Konvergenz anfühlten.

Dreizehn Zyklen, dachte Aléa.

Und dann spricht das Plateau. Nicht nur mit Bildern. Sondern mit Zukunft.

Ihre Aufgabe war klar. Und gleichzeitig größer als je zuvor.

Denn das Spiegelplateau, in seiner vibrierenden kristallinen Fläche, würde bald zu mehr werden als zu einem Ort der Erinnerung. Es würde zu einem Sender werden. Ein Impulsgeber in das kollektive Bewusstsein der Elarer, fähig, Muster von Wandlung, von Entwicklung, von nicht-linearem Verstehen zu übermitteln. Der heilige Moment der Dreifachkonvergenz würde genau das bewirken.

Doch dies konnte nur gelingen, wenn der Gedächtniskern in makelloser Schwingung blieb. Keine Störung, keine Überlagerung, keine disharmonische Frequenz durfte die Bilder trüben, die in poliertem Speicherkristall sichtbar werden würden.

Aléa trat in die mittlere Schicht des Kerns ein. Dies war die Schicht der Informationen in reinster Form. Hier lagerte keine Vergangenheit, sondern strukturelle Klarheit. Eine Art tonaler Ursprung, aus dem alle Resonanz geboren wurde. Ihre Finger glitten über eine schimmernde Oberfläche, die sich kräuselte wie Wasser auf stillen Gedanken.

Sie nahm spürend auf und sie stimmte sich ab.

Eine feine Linie aus Licht begann sich um ihre Gestalt zu legen. Dies war der Hüterkranz, wie die alten Sänger ihn nannten. Ein Zeichen, dass ihr Lichtkörper empfangsbereit und vor allem stabil war.

Sie hörte Stimmen, in Form von Mustern:

Ein Kind, das zum ersten Mal eine Frequenz berührte.

Ein Ältester, der ein Lied für die kommende Zeit webte.

Eine Trägerin aus Lys'Sarh, die zweifelte, aber bereit war.

Alle diese Impulse kamen von Pilgern, die bereits am Plateau angekommen waren. Manche zu Fuß, andere in Schwebeschiffen, einige nur als Lichtformen. Doch alle verband derselbe Ruf: Sie suchten Antworten, die mehr waren als Erklärungen, Antworten als inneres Muster der Heilung.

Und Aléa wusste: Wenn der Gedächtniskern Bilder sendete, die aus einem Ungleichgewicht stammten, würde das Plateau nicht heilen können, sondern verunsichern. Deshalb musste sie die Frequenzfelder des Kernes in reinster Form stabilisieren.

In einem stillen Seitenraum trat Luneth zu ihr. Ihre Gegenwart war wie ein Schleier aus Seide, der sich auf vibrierende Luft legte. Sie sprach erst nach einiger Zeit.

„Erzähl mir, was du gesehen hast.“

Aléa antwortete mit einem einzigen Bild:

Eine Spirale, halb geöffnet, halb geschlossen, die sich aus dem Kristallfeld des Plateaus selbst emporhob.

„Es ist mehr als Erinnerung. Es ist... eine Möglichkeit.“

„Eine neue Frequenz?“ fragte Luneth.

„Nicht neu. Aber bisher verborgen. Die Konvergenz wird sie freisetzen. Wenn wir bereit sind.“

Die Störfrequenz

Während Aléa den Kern stabilisierte, begann das Plateau bereits zu reagieren. Die Muster im Kristall verdichteten sich. Die flüssigen Linien in den Speicherkristallen wurden heller. Und bei jedem Aufgang der drei Sonnen kamen mehr Pilger und ließen sich nieder, schweigend, spürend, lauschend.

Der Teich aus flüssigem Licht begann, ungefragte Bilder zu zeigen: Ein Kollektiv, das sich entkörperte, ohne Furcht.

Eine neue Form der Verbundenheit, die durch Erinnerung entstand.

Ein Signal, das sich aus Elaron heraus in den Sternenraum hinein flutete.

Diese Bilder waren mehr als Antworten. Sie waren Einladungen. Sie waren mögliche Ereignisse, die in einer noch variablen Zukunft lagen.

Aléa trat in die mittlere Ebene des Plateaus.

Sie sprach, nicht laut, aber klar.

„Der Kern ist rein. Die Zeit ist nah.

Was geschehen wird, wird nicht uns gehören. Sondern denen, die kommen.“

Und in diesem Moment wusste sie:

Die Konvergenz war ein Ereignis von tiefgreifender Bedeutung.

Die Konvergenz war ein Werden.

Ein Atem, durch den sich Elaron neu erinnern würde.

Nun lag vor Aléa der schwierigste Teil ihrer Reise durch den Gedächtniskern. Sie begann, sich tief in die dritte Resonanzschicht einzuflechten, dorthin, wo die Kriegsbilder der Vergangenheit wie gespenstische Fragmente schwebten. Ihre eigene Lichtstruktur war stabil, eingebettet in die geordneten Muster aus Elarons Zeitlinien. Die Töne des alten Konflikts schwebten um sie, modulierte Signale, vibrierende Lichttexte, Bruchstücke aus metallischem Klang.

Dann geschah es.

Ein fremder, brüchig überlagerter Klang trat in den Raum. Das war weder Teil einer Szene noch Teil des kollektiven Erinnerns. Er war neu. Er war fremd. Und vor allem, er war nicht von Elaron!

Er war wie die Stimme einer anderen Spezies. Dieser Klang entsprang keiner elaronischen Schwingung, sondern technologischem Druck. Das Frequenzfeld um Aléa begann zu stottern, wie ein Gedächtnis, das sich nicht sicher war, ob es weitersprechen durfte.

Die Worte waren undeutlich, und doch drangen sie klar durch.

„Target acquired... repeat, coordinates locked. Launch imminent.“

Aléas Lichtkörper zuckte. Sie spürte eine Art Irritation. Aber auch eine Erinnerung. Diese Worte waren keine elaronische Sprache. Sie waren nicht aus Resonanz geboren. Sie waren gesprochen.

Gedrückt. Und sie trugen etwas in sich, das der Gedächtniskern nicht kannte: Entfremdung.

Die Erinnerungen an die Kriegsebene von Nerr’Kael, eben noch stabil, zerfiel. Die Archive zogen sich zurück. Die Panzerfragmente der Erinnerungsfeldkrieger begannen sich zu verflüssigen, als hätten sie ihre Form verloren. Der Kristallfluss der Schicht waberte, wurde milchig.

Aléa blieb still.

Dann vibrierte der Kern verschwommen.

Das war das Zeichen für inkohärente Eingaben. Etwas Fremdes von außerhalb der elaronischen Frequenzstruktur hatte sich in die Matrix geschoben. Die Bilder wurden unscharf, zogen in Spiralen fort, als würde das Archiv versuchen, sich zu verstecken.

Aber Aléa folgte nicht dem Rückzug. Sie stellte sich offen. Ihre Resonanz war nicht mehr nur empfangend. Sie war bereit zur Begegnung.

„Dies ist kein Angriff,“ dachte sie.

„Dies ist ein Ruf, aus einer Frequenz, die leidet.“

Vor ihr öffnete sich ein Raum, der bisher nicht existiert hatte. Keine reguläre Schicht. Eine unbekannte Zone, ein Korridor aus vibrierender Leere: die Hohlzone.

Ein Zwischenfeld. Gebildet jenseits des elaronischen Gedächtnis, durch das Aufbrechen eines interplanetaren Musters.

Aléa trat hinein.

Dort, im Zentrum der Hohlzone, pulsierte ein einziges Bild.

Unscharf. Fragmentiert. Und dennoch – lebendig.

Ein Kind. Unter einem kaputten Dach. Regen rieselte durch eine zerbrochene Fläche. Die Wände des Raumes waren bloß Gerippe. Doch in den Augen des Kindes lag ein Licht, das stark war. Hoffnung, aber fast vergessene, vergrabene Hoffnung. Und Angst, nicht wegen der Dunkelheit, sondern wegen Verlust.

Aléa trat näher. Ihre Frequenz berührte das Bild nicht analytisch, sondern mit Mitgefühl. Das Muster des Kindes reagierte jenseits von Worten. Mit Schwingung:

Ein Lied. Keine Melodie. Nur ein Ton, tief, traurig, ungeschliffen. „Ich sehe ihr Leiden,“ sagte Aléa leise. „Ich sehe aber auch unsere eigene Erinnerung in ihrer Sehnsucht.“ Denn was Aléa sah, war sonderbar vertraut. Es war ein Spiegel, von früher, von Elaron, vor der Entkörperung, vor der Heilung. Ein Echo der Zeit, als auch Elarer in Häusern aus Angst lebten, mit Stimmen, die nicht gehört wurden. Die vibrierenden Linien des Gedächtniskerns begannen sich neu zu strukturieren. Und das war ungewöhnlich. Denn diese Form der Umordnung geschieht nur dann, wenn der Kern eine neue Realität in Betracht zieht.

Das Fremde ruft

Der Raum war still. Zu still.

Luneth saß in der Steuerkapsel der orbitalen Gedankenschleuse. Das Sensorium vibrierte schwach, in matten Farben, fast wie ein Herz, das zögerte. Sie hatte die elaronische Matrix dutzende Male durchmustert und jede Störung war ihr vertraut. Doch das, was sich jetzt in das Frequenzfeld hineinlegte, war anders. Vollkommen anders. Es hatte... Tiefe. Es klang wie eine Störung, ja. Darunter schien aber etwas anderes zu vibrieren, wie eine Möglichkeit, eine Verwandlung, die einen Entwicklungssprung auslösen könnte. Für Elaron selbst, aber auch für... für wen?

Neben Luneth stand T'Saan. Breit gebaut, schweigend wie eine gelebte Entscheidung. Seine Blicke ruhten auf der vibronischen Konsole, aber er berührte sie nicht. Die Instinkte eines ehemaligen Kriegers hatten ihn gelehrt: Man erkennt Wichtiges nicht durch Aktion, sondern durch das Lauschen auf Muster. Und dieses Muster... war fremd.

Luneth legte ihre Fingerspitzen auf den Tastsinn-Emitter und schloss die Augen. Ihre innere Frequenz las die Raumgeometrie. „Die Resonanz stammt aus einer anderen Raumzeit“, sagte sie schließlich. Ihre Stimme war leise, aber klar.